

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
<b>Herausgeber:</b>	Verband Schweizerischer Privatschulen
<b>Band:</b>	5 (1932-1933)
<b>Heft:</b>	7
<b>Artikel:</b>	Der Weltkrieg und die Kinder
<b>Autor:</b>	Wartenweiler, Fritz
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-852716">https://doi.org/10.5169/seals-852716</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz  
42. JAHRGANG DER SCHWEIZERISCHEN PAEDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT  
26. JAHRGANG DER „SCHULREFORM“

Herausgegeben in Verbindung mit

Univ.-Prof. Dr. P. Bovet, Prof. Dr. v. Gonzenbach, Prof. Dr. W. Guyer, Prof. Dr. H. Hanselmann,  
Rektor J. Schälin, Sem.-Dir. Dr. Schohaus und Sek.-Schulinsp. Dr. Schrag

Herausgeber: Dr. K. E. Lüsser, St. Gallen

Redaktion des allgemeinen Teiles: Sem.-Dir. Dr. W. Schohaus. Redaktion von »Schulleben und Schulpraxis«: Prof. Dr. W. Guyer

## Der Weltkrieg und die Kinder.

Von Dr. Fritz Wartenweiler.

Schätzen und nützen wir Schweizer den großen Vorteil, der darin besteht, daß wir innerhalb unserer Grenzen deutsches und romanisches Schrifttum besitzen? Man sollte es manchmal nicht glauben, jedenfalls dauert es oft lange Zeit, bis wir Deutschschweizer von den wichtigsten Dingen erfahren, die jenseits der Saane vor sich gehen. Bedeutende Veröffentlichungen entgehen uns lang oder ganz, und das ist schade.

Besonders schade ist es, daß wir sozusagen nichts wissen von der kleinen Schrift „La guerre et les enfants“ (Der Krieg und die Kinder), welche während der Abrüstungskonferenz erschienen und den Delegierten auf den Tisch gelegt worden ist. Die internationale Kinderhilfe — kennen wir bei uns diese segensreiche Einrichtung und stehen wir ihr zur Seite? — hatte während des Krieges und besonders in den Nachkriegsjahren unendlich viel zu tun mit den Nachwirkungen des Krieges auf die Kinder und Jugendlichen. Da mußte es ihr nahe liegen, ihre Erfahrungen als ein Gewicht in die Beratungen der Konferenz zur Beschränkung der Rüstungen zu legen. Sie tat das in Form von Statistiken aus vielen Staaten: Les effets de la guerre sur l'enfance et la jeunesse: Die Wirkungen des Krieges auf Kinder und Jugendliche. Die Menschen, welche diese Erhebungen zusammenstellten, fürchteten daß ihre Untersuchungen nicht genügend Gewicht in sich besäßen, um Menschen zu bewegen, welche in allen Wassern gewaschen sind. Deshalb baten sie bedeutende Kinderfreunde in 17 Ländern, kurz den Eindruck wiederzugeben, den das Zahlenmaterial auf sie gemacht hatte. Das tiefste Wort darüber hat wohl Selma Lagerlöf gefunden. Sie wies auf das Bild des österreichischen Malers Arthur Stadler hin: Am Kreuze hängt ein abgemagertes, verwahrlostes Kind und darüber steht in Kinderschrift: „Laßt mich nicht umsonst gestorben sein!“

Sie kommen uns nicht aus dem Sinn, die zehn Millionen Männer, welche während der viereinhalb Jahre ge-

fallen sind; wir denken viel an die zwanzig Millionen Schwerverwundete, von denen Ungezählte als Kriegskrüppel irgendwie (fragt mich nicht wie!) ihr Leben fristen. Wer von uns aber denkt an die mehr als vier Millionen Kinder, allein aus Zentraleuropa, welche zwar das Schlachtfeld nie gesehen, aber trotzdem als direkte Opfer des Krieges gefallen sind? Hören wir ihre Stimme: „Ihr, die ihr keine Kinder mehr seid, sondern das Alter der Vernunft erreicht habt, wenn Euch einmal die Gelegenheit gegeben wird, auch nur einigermaßen die Macht des Krieges zu hemmen — versäumt sie nicht, mag noch so unbedeutend sein, was ihr tun könnt! Denkt an uns, die Unschuldigen! Laßt uns nicht umsonst gestorben sein!“

Wir dürfen nicht vergeblich gelitten haben, wir dürfen nicht umsonst gestorben sein! Vergeßt nicht die Tausende unter uns, die Eltern und Heim verloren haben oder durch Hunger und Kälte zugrunde gegangen sind. Nicht die Tausende, die flüchten mußten vor dem Feind, in fremdes Land! Nicht die Tausende, die durch Seuchen dahingemäht wurden! Nicht die Tausende, die entgleisten und jene, die verhärtete Verbrecher wurden! Nicht die Tausende, welche zu schwach waren, das Leben zu ertragen! Nicht die Tausende, welche Gott verleugneten! Nicht die Tausende, welche mißhandelt, geschändet, gemordet worden sind!

Wir Unschuldigen, vom Schmerz Dahingerafften, wir dürfen nicht umsonst gestorben sein! Im Namen der Liebe, die Ihr für Eure eigenen Kinder nährt, erlaubt nicht, daß unser Schicksal das ihre werde! Beschneidet dem Kriegsadler Flügel und Klauen und brecht ihm seinen grausamen Schnabel!“

Welche Bewegung ging durch ganz Amerika und Europa, wohl durch die ganze Welt, als wir von der Entführung und gar von der Ermordung des einzigen Lindbergh-Kindes hörten! Wie viele von uns dachten dabei an die Leiden jener ungezählten, nie genannten andern Kin-

der, die im schwersten Leid sich aufwärts ringen oder vergehen! John Galsworthy gibt einem ähnlichen Gedanken Ausdruck: „Wenn in Friedenszeiten ein Kind geschändet oder getötet wird, dann ist die ganze Nation sprachlos vor Schreck. In Kriegszeiten werden Millionen von Kindern geschändet und getötet, nicht auf gleiche Art, aber auf ebenso schreckliche Weise: langsames Hungersterben, Krankheiten, Verkrüppelungen, Vater- und Mutterlosigkeit, Tod durch Krankheit, Gas und Bomben sind ihr grauenhaftes Schicksal. Aller väterlichen Kontrolle sind sie entrissen; deswegen werden sie in vielen Fällen zu kleinen Verbrechern. Unterernährt, körperlich und geistig verkümmert, werden sie vor der Zeit aus der Schule genommen und in die Kriegsindustrie gesteckt (ihrer 600,000 z. B. allein in England). Die Wirkungen des Krieges müssen sie jahrelang noch spüren, oft für den ganzen Rest ihres Lebens. Glücklich die Hunderte und Tausende, die nur des Krieges wegen ungeboren blieben!“

Haben die Männer, welche den Krieg vorbereitet und beschlossen, auch nur einen Augenblick daran gedacht, welchen Jammer sie damit über ungezählte Kinder bringen würden? Alle die Männer, welche vor der Aufgabe stehen, dem Krieg ein Ende zu bereiten, sollten sich, jeder einzeln, die Frage vorlegen: „Würde mich jemand dazu aufstiften ein Kind zu schänden und zu morden, — welche Antwort müßte ich einem solchen Menschen geben?“ Wollte ein Regiment auf eine ganze Schar Kinder schießen, die ganze Menschheit würde sich auflehnen. Ist es weniger schrecklich, wenn die Kinder scharenweise dahinsiechen?

Wir sollten sie vor uns sehen: die kleinen Deutschen, welche die ersten Hilfebringenden nach dem Waffenstillstand in Berlin antrafen, — nichts anderes als Skelette. „Nie werde ich die hohlen Augen dieser Kleinen vergessen können, deren hohler Blick Elend, Verzweiflung und all das Unrecht ausdrückt, das an ihnen begangen wurde. Sie schienen zu fragen: ‚Warum?‘ Von Scham ergriffen wandte ich die Augen von ihnen.“

In Moskau habe ich sie gesehen, diese Kinder beiderlei Geschlechts, im Alter von acht, zehn, zwölf Jahren. Sie drückten sich durch die Parks, unter den Brücken, auf den Boulevards, am Rande der Trottoirs. .... Wer die verlassenen Kinder in Rußland nicht gekannt hat, diese Opfer von Krieg und Revolution, kann sich nicht vorstellen, auf welchen Grad der Erniedrigung das menschliche Geschlecht sinken kann. Acht- und zehnjährige Mädchen mit Blicken, die schon alles gesehen und alles erfahren haben! Die durch zerrissene Lappen hindurchscheinenden, von Geschlechtskrankheiten zerfressenen Körper waren ebenso verfault wie ihre Kleider.“ (Chalom Asch)

Wir sollten die andern vor unsere Augen bannen: „Die zwei Millionen Waisen und verlassenen Kinder in Polen und Galizien, jene schwache, schmerzensreiche Armee, größer an Zahl als die Armee der Männer an der Front. Es lebt wohl kaum ein Kind, welches nicht

den schrecklichen, bedrückenden Traum kennt: wie es mit Vater und Mutter dahinwandert und sich plötzlich allein findet, verlassen.“

In Galizien und Polen aber wurde dieser schreckliche, beängstigende Traum zur harten Wirklichkeit. Von den Deutschen verfolgt hat die russische Armee auf ihrem Rückzug das Land vollständig verwüstet. Eltern und Kinder haben sich geflüchtet aus den zerstörten Wohnungen, die einmal sichern Schutz boten. Auf dieser Flucht haben die Kinder gemerkt, wie ihre Hand aus der Hand ihrer Eltern glitt. Inmitten von Gewalttätigkeit und Tod, im Blick auf Dinge, welche aus ihrem Hirn und ihrem ganzen Wesen nie mehr ausgelöscht werden können, gingen sie verloren, wie ein Taschentuch oder ein Handschuh verloren geht....

Wenn man das einmal gesehen hat, kann man nie mehr den Schrecken vergessen, der sich auf dem Gesicht eines Kindes spiegelt, wenn es plötzlich einen Schuß hört, noch lange Monate nachdem es dem Tode entronnen und in Sicherheit gebracht wurde. Kann ein Erwachsener je wissen, was in den Nerven dieser Kinder vernichtet ist und bleibt? Kann er je die zerstörende Wirkung dieser schrecklichen Gesichte kennen?“. (Ina Bondier-Bakker)

Indessen handelt es sich nicht bloß um die unmittelbarsten Schäden in den vom Kriege am stärksten betroffenen Ländern. „Alle Länder Europas ziehen an uns vorüber; wir sehen einen tragischen Atlas, ein verwirrendes Gemälde der Not, welche die Männer über ihre Kinder gebracht haben. Ganz Europa und bis hinüber zum nahen Osten, wo man überhaupt nicht mehr feststellen kann, wieviele Kinder verschwunden oder gestorben sind, während die ganze Zivilbevölkerung vor den einmarschierenden Feinden flüchtete. Keine Nation blieb verschont, nicht einmal die Neutralen: „In der Schweiz z. B. ist die Zahl der unterernährten Kinder sehr hoch.“ Noch 1921 gibt es Länder, wo 75 % der Kinder unterernährt, rachitisch und skrofulös sind.

Was am meisten in die Augen springt, ist der Hunger. Der Hunger, der vor allem die Kinder in den Zentralmächten während des Krieges und nach dem Kriege getroffen hat. Es gibt Gegenden, wo 90 % der Kinder unter zehn Jahren jahrelang Hunger leiden müssen, wo 10 % geradezu krank sind infolge Unterernährung. Deutschland zählt im Jahre 1920 anderthalb Millionen Kriegswaisen, 800,000 Kinder von Kriegskräppeln. In Frankreich mühen sich eine halbe Million Kriegerwitwen schmerzlich, ihre Familien zu ernähren. Hunderttausende von Kindern leiden schon Hunger im Mutterleib. Die Fähigkeit der Mutter, ihre Säuglinge zu stillen, sinkt um mindestens ein Drittel. Es fehlt die Milch. Es fehlt das Brot. Es fehlen Kleider und Heizmaterial. Unter je hundert Schülern besitzen in Hamburg 88 Gymnasiasten, 60 Realschüler und 58 Volksschüler ein Paar Schuhe in gutem Zustand; ein zweites Paar Schuhe finden wir noch bei 78 Gymnasiasten, 50 Realschülern und 30 Volksschülern. Ganz ähnlich steht es mit der

Leibwäsche. 44 Volksschüler besitzen ein zweites Hemd, 53 ein Taschentuch und ihrer 38 ein zweites Taschentuch. Das Wachstum und die Entwicklungsmöglichkeit der Kinder sinkt so, daß sie anderthalb bis zwei Jahre hinter ihren Altersgenossen in normalen Zeiten einherhinken. Gleichzeitig aber wirkt sich Mangel und Elend auf die Art aus, daß sie frühzeitig altern. Jeder Krankheit sind sie ausgesetzt. Die Tuberkulose wütet unter ihnen noch einmal so arg wie in gewöhnlicher Zeit. Die Sterblichkeit der Kinder verdoppelt sich. Mindestens doppelt so groß wird auch das Verbrechertum von Kindern und Jugendlichen. Der Vater fehlt. Die Mutter muß das ganze Gewicht von Erziehung und Aufsicht tragen, dazu aber noch verdienen. Viele Schulen sind immer wieder geschlossen: Lehrer fehlen; die Räume sind mit Soldaten belegt oder es ist kein Holz zur Feuerung aufzutreiben. Die Kinder müssen stundenlang Schlange stehen vor den Lebensmittelläden, um ihre kärgliche Ration zu holen; lange Hamstererfahrungen auf dem Lande wirken ebenso wenig günstig auf ihr sittliches Verhalten. Alles ist gereizt, leicht mitzureißen zu irgendwelchen, nicht mehr bloß unschuldigen Kinderstreichern. Ein Richter erzählt: „Nicht nur das Kriegsspiel zuhause und auf der Gasse, sondern vor allem der Wunsch, nachzumachen, was die Soldaten an der Front machten, der Versuch es ihnen gleichzutun, führte die Jugend zu Diebstahl und Betrug, um sich das nötige Geld zu verschaffen. Im Gegensatz zu den Friedenszeiten begehen zahlreiche Banden junger Uebelhäher vielfach Diebstahl.... Diese oft kindlichen Spiele und Unternehmungen verwandeln sich manchmal in ernsthafte Verbrechen wie Diebstahl mit bewaffneter Hand und Mordtaten.“

Bei der Arbeit in Fabriken, Läden und Werkstätten wird von jungen Arbeitern und Angestellten eine körperliche Kraft verlangt, die sie noch nicht besitzen; es wird ihnen eine Verantwortlichkeit zugemutet, der sie noch nicht gewachsen sind. Ihre wöchentliche Arbeitszeit, nicht bloß in den Zentralstaaten, sondern in Großbritannien beträgt 48 Stunden für Kinder unter 14 Jahren, 70 Stunden für 14- bis 18-Jährige. Jugendliche im Alter von 18 Jahren stecken bis zu 100 Stunden in der Fabrik, ungerechnet die langen Strecken zum Arbeitsplatz und zurück.

Polen zählt drei bis vier Millionen Kinder; 47 % davon sind unterernährt und schwerkrank. Eine unzählbare Schar Kinder leben noch 1921 in unterirdischen Höhlen, in alten Schützengräben oder einfach in Löchern, welche sie in die Erde hineingehöhlten haben.

Und so könnten wir fortfahren in dem schauerlichen Bilde. Ist es nötig? Wem diese paar Proben noch nicht genügen, der bestelle bei der „Union internationale de secours aux enfants“, Quai du Mont Blanc 31, Genève, das Büchlein mit all den schauerlichen Statistiken und mit all den herzbewegenden Rufen von Männern und Frauen aus allen Ländern, welche zum größten Teil selbst dabei gewesen sind beim Versuch, etwas von diesem Unheil zu mildern, oder doch wenigstens sich die Mühe gegeben haben, hinter den nackten Zahlen immer wieder das lebendige Unheil der lebendigen Kinder zu sehen.

Wer all dies auf sich wirken läßt, wird wohl mit Thomas Mann ausrufen müssen: „Es kann keine wichtigere, männlichere und lebensfreudigere Aufgabe für die heutige Generation geben, als sich an dem beginnenden Entscheidungskampf gegen den überalteten Wahnsinn des Krieges zu beteiligen.“

Und es wird ihm nicht gelingen, den Gedanken zu verscheuchen an das, was mit der Generation der Kriegskinder heute geschieht. Wer in den Jahren 1914 bis 1920 geboren wurde, ist jetzt zwanzig bis vierzehn Jahre alt: Er gehört zu der „verstoßenen Generation“, welche nach Beendigung ihres Schulgangs nicht mehr in den normalen Arbeitsprozeß aufgenommen wird, sondern auf der Straße liegt und machtlos all den unglaublichen Beinträchtigungen des seelischen Wachstums gegenübersteht, welche damit zusammenhängen. Auch noch Opfer des Krieges! Wahrhaftig, man möchte die Kinder glücklich schätzen, welche wenigstens noch sterben durften! — Unaufhörlich aber tönt uns immer wieder die Bitte in den Ohren:

„Laßt uns nicht umsonst gestorben sein!“

*La Guerre et les Enfants. Documents présentés aux Délégués à la Conférence pour la Réduction et la Limitation des Armements. (Fr. 2.— auch englisch erhältlich. Union Internationale de Secours aux Enfants, 31 Quai du Mont Blanc, Genève.)*

## Künstlerisches Gestalten und technisches Können in der Volksschule.

Von Max Groß, St. Gallenkappel.

### I.

Es existieren heute eine Anzahl Bücher, die uns in Wort und Bild die unermeßlichen Schätze alter Volks- und Bauernkunst vor Augen führen. Wir können Sammlungen aus den zahllosen Märchen der verschiedenen Völker kaufen; rührige Forscher haben begonnen, den

Schatz der ungeschriebenen Geschichten, Sagen und Märchen der unzivilisierten Völker festzuhalten. Alle diese Bücher, zu denen auch die Volksliedersammlungen gehören, führen eine beredte Sprache von einem vor Jahren auch unter unsrern Vorfahren dagewesenen, umfassenden Gestaltungsvermögen und Gestaltungswillen des